

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigebblatt für den Kreis Stormarn

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 5mal, Montags, Mittwochs und Sonnabends, mit dem Beiblatt „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet in Ahrensburg vierteljährlich 1 M. 50 Pf., bei den Landbriefträgern 1 M. 75 Pf. — Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen die Zeile 25 Pf. Verantwortlicher Redakteur: Ernst Biese in Ahrensburg.

Nr. 299

Ahrensburg, Mittwoch, 5. Januar 1881

4. Jahrgang

Bestellungen
auf die „Stormarnsche Zeitung“
werden noch fortwährend von
allen Kaiserlichen Postanstalten,
den Landbriefträgern und der
unterzeichneten Expedition bereit-
willigst angenommen.
Die Expedition
der „Stormarnschen Zeitung“.

Das neue Verwendungsgesetz.

Dem Landtage ist in den letzten Tagen des alten Jahres der schon in der Thronrede vom 28. Oktober angekündigte Gesetzentwurf über Verwendung neuer oder erhöhter Reichssteuern, welche an Preußen überwiesen werden sollten, zugegangen. Eine Merkwürdigkeit bleibt es immerhin, über Summen zu disponiren, ehe man im Besitze derselben ist; doch wollen wir dieses dahingestellt sein lassen und uns nur kurz mit dem Inhalt des Entwurfs beschäftigen. Derselbe hat den Zweck, durch Ueberweisung der Hälfte der Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunalverbände, eine Entlastung der Gemeinden herbeizuführen; die 4 untersten Stufen der Klassensteuer außer Hebung zu setzen und die Gewerbesteuer zu Gunsten des kleinen Gewerbebetriebes zu verbessern. — Werfen wir zunächst einen Blick auf den ersten Theil dieses hoffnungserweckenden Kleblattes, da dieser eigentlich uns am nächsten liegt und am wichtigsten ist, denn im Allgemeinen hört man ja weniger Klagen über die Höhe der Staatssteuern, als über das Steigen der Kommunalabgaben. Man kann sich leicht herausrechnen, daß ein bedeutender Theil der Gemeindefürsorge durch Ueberweisung der halben Grund- und Gebäudesteuer gedeckt würde, und könnte dies Geschenk (?) dankbar annehmen; leider wird unsere Freude über diese Zuwendung aber bedeutend getrübt, wenn wir finden, daß jetzt nicht mehr wie früher von den Gemeinden, als solchen, sondern von den Gemeindeverbänden, den Kreisen, die Rede ist, den letzteren sollen die Summen zustießen und nicht den einzelnen Gemeinden und darin liegt unserer Ansicht nach ein wesentlicher Unterschied. Die Kreislasten, die auf die einzelnen Gemeinden repartirt, von diesen auf-

gebracht werden müssen, repräsentiren eine verhältnißmäßig geringe Summe, deren Aufbringung sich wenig bemerklich macht; es muß also durch Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer ein erheblicher Ueberschuß entstehen. Wenn dieser Ueberschuß nun auch ohne Zweifel dem Kreise zu gute kommt, mag er nun zu gemeinnützigen Anstalten oder zu der allerdings sehr notwendigen und zweckmäßigen Verbesserung unserer Wege verwandt werden, so kann damit doch von einer Entlastung der Gemeinden noch nicht die Rede sein. Soll eine solche eintreten, so wäre die Ueberweisung der Summen direkt an die Gemeinden erforderlich und dieses will der Gesetzentwurf nicht. Motivirt wird dies hauptsächlich damit, daß, wollte man die in Rede stehenden Summen den einzelnen Gemeinden zur Verfügung stellen, nothwendig auch die Gutsbezirke nicht ausgeschlossen werden könnten, daß auch diese ihren Antheil erhalten müßten, was der Sache den Charakter eines persönlichen Steuererlasses geben würde und dieser Schein müsse vermieden werden. Des Weiteren würden sich Mißverhältnisse herausstellen bei der Vertheilung zwischen Stadt und Land, indem beispielsweise ein wohlhabender Ort auf dem Lande mit großem Grundbesitz bevorzugt werden würde, gegen dicht bevölkerte Industriestädte. — Wir können uns mit dem Entwurf wie er vorliegt, so wenig wie mit seiner Motivirung befremden. Will man den Gemeinden Erleichterung der drückenden Abgaben gewähren, so stelle man ihnen die Mittel unmittelbar zur Verfügung. Bei einer Ueberweisung an den Kreis wird die einzelne Gemeinde wenig von Erleichterung erfahren; die zur Verfügung stehenden Mittel werden zum Wohle des Ganzen verwendet werden, aber die Lasten der einzelnen Gemeinden werden ziemlich dieselben bleiben, und das scheint uns schon ein Verlust gegen das Prinzip des Gesetzes. Auch will uns keineswegs die Motivirung in Betreff der Gutsbezirke einleuchten, es liegt auf dem ersten Blick allerdings Wahrheit darin, doch genauer betrachtet, hat die Sache auch eine zweite Seite. — Sehr häufig ist die Bildung eines Gutsbezirks auf Antrag des Besitzers geschehen und hat derselbe damit nicht allein seine kommunale Selbstständigkeit errungen, sondern auch gleichzeitig von den Gemeindefürsorgekosten sich befreien wollen, die er als Mitglied einer größeren Gemeinde zu tragen hatte. Muß nun auch der Besitzer des Gutsbezirks die Lasten der Verwaltung der kommunalen Ge-

schäfte desselben alleine tragen, so wird er in den wenigsten Fällen viel — davon merken, da er für seine sonstigen Geschäfte ja doch Leute halten muß, die in der Regel die kommunalen Angelegenheiten nebenher verwalten. Auf Grund solcher Thatsachen würde es unserer Ansicht nach durchaus nicht so schwierig gewesen sein, einen richtigen Modus der Vertheilung zu treffen, ohne zu dem Auskunfts- mittel zu greifen, welches vorgeschlagen ist. Auch der angeführte Unterschied zwischen Stadt und Land scheint uns nicht stichhaltig, denn selbstverständlich sind in einem Orte mit großem Grundbesitz auch große Lasten seitens der Besitzer zu tragen und wenn man Erleichterungen schaffen will, so wäre es doch wohl nur gerecht, Jedem das Seine zukommen zu lassen und nicht dem einen Theil noch die Lasten des anderen aufzuladen. — Hoffen wir, daß es dem Landtage gelingt, aus der Vorlage ein Gesetz zu machen, das unseren Wünschen und gerechten Erwartungen auf wirkliche Erleichterung der Gemeinde-Abgaben entspricht. Zunächst ist ja halbwegs noch ein Streit um des Kaisers Bart, wie man sagt, denn der Gesetzentwurf ist wohl da und berathen und beschlossen kann er auch werden, es fehlen nur leider noch die Mittel, um die Worte zu Thaten werden zu lassen.

Schleswig-Holstein.

Ahrensburg, 4. Januar. Am Sonntag Abend fand im Lokale des Bürger-Vereins die diesjährige ordentliche General-Versammlung statt. Zuerst erfolgte die Vorlage der Rechnung pr. 1880, welche bei einer Einnahme von 293 M., gegen 183 M. Ausgabe einen Kassenbestand von 110 M. ergab. Dem Vorstande wurde Decharge erteilt und die Herren Schewe und H. Moses zu Revisoren gewählt. Bei der darauf stattfindenden Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand pr. Affkamation wiedergewählt. Der dritte Punkt der Tages-Ordnung, Berathung über den Vereinsball, fand seine Erlebigung in dem Beschlusse, dieses Fest am Donnerstage, den 17. Februar d. J., in Schandendorfs Hotel stattfinden zu lassen. Den Schluß der Versammlung bildete die Aufnahme eines neuen Mitgliedes, so daß der Verein jetzt 85 Mitglieder zählt. — Eine für viele Beamte wichtige Bestimmung ist neuerdings seitens des Königl. Finanzministeriums erlassen worden. Nach derselben sollen die am 1. eines Quartalsmonats

fälligen Gehälter, Wohnungsgeldzuschüsse und sonstigen pränumerando zahlbaren fixirten Kompetenzen der Beamten, wenn die 1. und 2. Quartalsstage auf Sonn- und Festtage fallen, am letzten Tage des vorhergehenden Monats ausgezahlt werden.

Bargteheide, 3. Januar. Hier im Orte ist der Nagenkroup ausgebrochen. Ein zehnjähriges Mädchen ist dieser gefährlichen Krankheit bereits erlegen. Wir möchten den Eltern anempfehlen, gerade jetzt, wo die Krankheit sich auszubreiten droht, besondere Acht auf die Kleinen zu haben und wenn sich der geringfügigste Symptom von Erkältung in den unter der Krankheit leidenden Theilen zeigt sogleich ärztliche Hilfe aufzusuchen. Nur zu oft wird bei dieser Krankheit der Arzt zu spät geholt.

Altona, 3. Januar. Wie berichtet, erhielt die Polizeibehörde Kunde von geheimen sozialistischen Zusammenkünften auf dem Boden eines Hauses in der großen Bergstraße und zwar in der Wohnung eines Schmiedegesellen, woselbst bekanntlich in der Nacht zum Freitag 7 Personen, beim Glase Bier sitzend, vorgefunden und verhaftet wurden. Bei einer daraufhin vorgenommenen Durchsuchung der Wohnungen der Verhafteten sind Sammellisten für Familien der Ausgewiesenen vorgefunden worden, auf welchen ziemlich bedeutende Beträge verzeichnet standen. Den Verhafteten, welche theils in Ottensen, theils hier ansässig sind, wird ein Verbrechen gegen § 128 des Strafgesetzbuches (Theilnahme an einer geheimen Verbindung, deren Zwecke und Ziele der Staatsregierung verborgen bleiben sollen) zur Last gelegt. Die Arrestanten wurden dem Justizgefängniß zugeführt und sind bereits in einem Extratermin von dem Amtsrichter Völlers vernommen worden. Es sollen nach dieser Vernehmung bereits weitere Verhaftungen erfolgt sein und zwar nicht allein in Altona und Ottensen, sondern auch in Hamburg und in Orten der Provinz Schleswig-Holstein.

Hamburg.

Dem Hoflieferanten M. Hoff hieselbst, welcher seit 1860 unsere Vaterstadt, die Nachbarprovinzen, Dänemark Schweden und Norwegen, England, Amerika und sämtliche überseeische Staaten mit seinem Hoffen Malzbier versorgt, ist für die Güte desselben wiederum eine Auszeichnung zu Theil geworden und zwar von der Industrie-Ausstellung in Brüssel durch Ertheilung der silbernen Medaille durch die Jury. Es ist

Hüben und drüben.

Novelle von Emilie Heinrichs. 1)
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Oder vielmehr, der so oft von Dir ge-
prägt worden,“ schaltete der Blonde lächelnd
ein.

„Auch das! warum wehrtest Du Dich nicht?
Es giebt nur zweierlei in der Welt: Hammer
oder Amboss — ich bin ein Hammer geblieben,
während Du, wie ich fürchte, noch immer die
Stolle des Amboss spielst.“

„Nicht so ganz,“ murmelte Richard mit
blitzenden Augen.“

„Desto besser. In Amerika sucht ein Jeder
Hammer zu werden, nur der Schwächere muß
sich zeitweilig als Amboss gebrauchen lassen.
Ich freute mich aufrichtig, Dich wiederzusehen,
Richard, obgleich Deine Freundschaft das be-
kannte Buch mit sieben Siegeln bleibt — Du
vertraut mir nicht, von Anderen mußte ich
Deine Verlobung erfahren. Deine Braut soll
sehr schön sein.“

„Laß das, Eugen,“ rief Richard düster,
„erzähle lieber von Dir selber; Du bist mir
die tragische Liebesgeschichte Deiner Knaben-
jahre schuldig.“

„Ja so, das hätte ich über all meine Weh-
muth beinahe ganz vergessen. Sonderbar, in
Amerika habe ich niemals Zeit dazu gehabt,
hier in Deutschland wirkt die Luft schon an-
steckend. Nun also, mein Onkel besaß ein gro-
ßes Geschäft in Hamburg, er war reich und
sparsam bis zur Grenze des Erlaubten, auch
wohl zuweilen darüber hinaus. Er hatte einen
Sohn, Vetter Oskar, einen ächten dummen Jun-
gen aus der besseren Gesellschaft, voll Arroganz,
rohem Lebensgenuß und Uebermuth, den er
nicht übel Luft verspürte an mir auszulassen.
Ich zeigte mich als derben Hammer, und Oskar
kroch zu Kreuz, um seinen Aerger an einem
armen kleinen Geschöpf zu fühlen, das als ent-
fernte Verwandte der stolzen Tante das Gna-
denbrod im Hause bekam. Die sechsjährige Eli-
sabeth war buchstäblich die Märtyrerin in die-
sem Hause. Alles hudelte sie, von der Tante
bis zur niedrigsten Dienstmagd herab. Nun, es
war eben kein schönes Kind, ihre gedrückte
Stellung schenkte den Anflug der Kindesseele
gewaltsam zurück; das bleiche magere Gesicht
mit den übermäßig großen blauen Augen, die
immer dem Weinen näher waren, als dem La-
chen, das ängstlich schüchterne Wesen machten
die arme Kleine nicht liebenswürdiger; es war
ein Amboss in schöner Form. Ich warf mich
sogleich zu ihrem Nitter auf, wehe dem, der

sie in meiner Gegenwart zu necken oder zu
quälen versuchte und das hatte mir auch bald
den nöthigen Respekt im ganzen Hause verschafft.
Der Onkel schüttelte den Kopf über den frechen
Franzosenjungen, wie er mich hinter meinem
Rücken nannte, die Tante haßte mich, ebenso
der lange Oskar, die mir zuweilen beide wie-
wohl vergeblich, die Zähne zeigten — das Ge-
funde fürchtete, die kleine Elisabeth liebte mich.
So war meine Stellung im Hause des reichen
Onkels, wo ich so zu sagen als lästiger Ballast
aufgenommen war. Der Tod meiner Mutter
hatte mich vor der Zeit gereift, ich dachte viel
über meine Zukunft nach und sah sehr wohl
ein, daß ich als armer Mensch tüchtig und viel
lernen müsse, um mir aus eigener Kraft eine
Stellung in der Welt zu erringen. Und das
habe ich gethan mit eifrigem Fleiße, dieses Lob
darf ich mir selber ins Gesicht sagen. Mit acht-
zehn Jahren wollte ich fort, so war mein Wille;
mittlerweile wuchs auch die kleine Elisabeth in
ihrem Märtyrertum heran, und schien recht
lieblich zu werden. Die rührende Anhänglichkeit
des nun elfjährigen Kindes that mir wohl und
ich weihte ihr allein meine ganze Zärtlichkeit,
worüber der lange Oskar, der mit mir im
gleichen Alter sich befand, die ganze Lauge seines
Spottes ergoß. Ich ging so weit, der Kleinen
einen Ring zu schenken, sie im vollen Ernste

für meine Braut zu erklären, als der Onkel
die Sache moralisch auffaßte und mich einen
lieberlichen Hüben schalt, der vier Wochen
Stubenarrest erhalten sollte. Da ging ich fort,
ohne mich weiter um das Schicksal der armen
Kleinen, die dem vollen Jorne der erbarmungs-
losen Tante Preis gegeben war, zu bekümmern.
Das war schlecht und thut mir heute zum er-
stenmale leid, noch nie ist mir diese Handlung
ihr gegenüber so nichtswürdig erschienen. Als
ich nach sieben Jahren heimkehrte nach Ham-
burg, erkundigte ich mich zuerst nach Elisabeth,
welche jetzt achtzehn Jahre alt sein muß; man
wußte nichts von ihr — eine alte Frau er-
innerte sich endlich, daß sie ebenfalls des Onkels
Haus verlassen habe. Sieh, Freund Richard!
das ist meine erste und einzige Liebe gewesen,
und einen Finger meiner Rechten gebe ich dar-
um, könnte ich erfahren, was aus ihr gewor-
den.“

„Nun, sie wird Dich jedenfalls vergessen
und den ersten besten Verehrer erhört haben,“
lachte Richard bitter.

„Möglich,“ versetzte Eugen, „ich könnte am
wenigsten das Gegentheil von ihr verlangen;
nur das einzige Gefühl, unrecht an ihr gehan-
delt zu haben, da ich sie allein als Opfer der
Rache für mich bluten ließ — Gott weiß, was
das unglückliche Kind erduldet haben mag —

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

G O M

B.I.G.

dies — abgesehen von den Hoflieferanten-Diplomen — die fünfte Medaille, welche dem Herrn Matzertrakt-Fabrikanten Hoff zu Theil geworden...

Die neue Elbschleppschiffahrts-Gesellschaft hat sich nunmehr in Dresden konstituiert. Unter der Leitung des Herrn Direktor Bieser wird dieselbe ihre Thätigkeit nächstes Frühjahr beginnen.

Politische Umschau.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat am Neujahrstage durch seine Haltung wie durch die Geistesfrische, mit welcher er den zahlreichen ihn beglückwünschenden Deputationen begegnete, allgemeine Bewunderung hervorgerufen.

Die Hochzeit des Prinzen Wilhelm ist nun definitiv auf den 27. Februar festgesetzt. Es werden um diese Zeit sämtliche königliche Prinzen und Prinzessinnen, auch die nicht in Berlin residirenden, hier eintreffen.

Der Getreideverkehr Deutschlands mit dem Auslande ist nach den jetzt vorliegenden Ausweisen unserer Handelsstatistik im Monat November 1880 etwas geringer gewesen als in den letzten Monaten.

Table with 3 columns: Im Monat, Einfuhr, Ausfuhr. Rows for November 1880, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais.

Für die ganze Zeit vom 1. Januar bis 30. November 1880 beträgt die Einfuhr an Weizen 1,988,090 Doppelzentner, an Roggen 6,304,067, an Gerste 1,904,101, an Hafer 1,464,670, an Mais 2,981,534 Doppelztr.

50 Pf. pro 100 Kilo, die Jahreseinnahme auf 12 Millionen Mark veranschlagte und welcher die Tarifkommission des Reichstages sich später ausdrücklich angeschlossen, ist demnach bereits in den ersten elf Monaten des Bestehens der Getreidezölle überschritten worden.

Nach dem Programm für die sommerlichen Jubiläumstellungen sind folgende Schiffe designirt: Die Panzerfregatten „Friedrich Karl“ und „Kronprinz“, die Thurmsschiffe „Preußen“ und „Friedrich der Große“ bilden das Geschwader, dessen Chef der Kapitän zur See v. Wiedebe werden wird.

Der landwirtschaftliche Nothstand in Bezug auf die Bestellung der winterlichen Feldarbeiten wird aus Nordwest-Deutschland fast von überall her, namentlich aus den Niederungen als ein höchst beklagenswerther geschildert.

Der landwirtschaftliche Nothstand in Bezug auf die Bestellung der winterlichen Feldarbeiten wird aus Nordwest-Deutschland fast von überall her, namentlich aus den Niederungen als ein höchst beklagenswerther geschildert.

Bremen, 3. Januar. Gestern Nacht ist ein Theil des hart an der Weser gelegenen Weierbahnhofes in die Weser gestürzt, da das

Bollwerk durch das Hochwasser beschädigt worden war. Menschenleben gingen bei dem Unfall nicht verloren.

Frankreich.

Der Präsident der französischen Republik, Grevy, ist kein Feind von demonstrativen Kundgebungen, deshalb verließ auch der diesjährige Neujahrsempfang ohne Zwischenfall.

Am Abend des 1. Januar starb der bekannte Revolutionär Blanqui.

England.

Der irische Vikarönig hat eine Bekanntmachung erlassen, durch welche alle für Comenabund und Sonntag anberaumten Landmeetings verboten wurden.

Ein Telegramm aus Durban vom 30. Dez. v. J. bestätigt die Meldung, daß die Boers im Besitze von Pretoria sind.

Aus Kalkutta wird gemeldet, daß das 15. Infanterie-Regiment, das 2. Bataillon des 60. Fußregiments und eine Batterie Artillerie aus Dinavor nach Natal beordert worden sind.

Aus Dublin wird gemeldet, daß die dortigen Militär-Behörden außerordentliche Vorsichtsmaßregeln treffen, woraus gefolgert wird, daß ernste Besorgnisse vor einer nahe bevorstehenden Gefahr vorliegen.

Ueber den Angriff auf Potscheströom meldet ein Telegramm des „Daily Telegraph“ vom 28. v. M. weitere Einzelheiten.

tödtet und viele verwundet wurden. Paul Kruger, der am 19. im Lager eingetroffen war, hielt am 22. einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, die Besatzung durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen.

Dänemark.

Das gekranbete Dampfschiff „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ ging am Mittwoch zur gewöhnlichen Zeit, mit 4 Passagieren, 150 Kisten Postpaketen und 10 Kisten Frachtgut von Kopenhagen ab.

Schweden und Norwegen.

Stockholm. Die schwedische Regierung hat mit Bezug auf die vom 1. Januar 1881 in Kraft tretenden Bestimmungen im Zolltarif festgesetzt, daß Graupen, Bohnen und Weizenmehl, wofür eine sogenannte Einregistrierungsabgabe zu erlegen ist.

Die deutsche Einwanderung in Texas.

Friedrichsburg, die Hauptstadt und der Sitz der Regierung des Countys Gillespie, liegt ziemlich im Mittelpunkt des Countys, nördlich vom 30. Grad nördlicher Breite und westlich vom 22. Grad westlicher Länge.

macht den Wunsch in mir rege, ich bin reich, stehe allein in der Welt und möchte mit ihr theilen, was das Glück mir beschert.

Eine Minute blickte Richard vor sich hin, dann sprach er entschlossen: „Gut, es sei. Du sollst Alles wissen, Eugen! — Du hältst mich für reich —“

„Ob reich oder arm, ist mir gleichgültig,“ unterbrach ihn der Amerikaner stolz, die Stadt, so viel ich gehört, hält Dich für reich — Deine große Maschinenfabrik —“

„Gehört einem Andern,“ sprach Richard dumpf, „mir gehört nichts mehr davon.“

„Erzähle,“ drängte Eugen, „zum Henker! bin ich des Vertrauens so wenig werth?“

Richard leerte sein Glas, um einen muthigen Anlauf zu nehmen, als er plötzlich den Freundesarm ergriff und leise, fast unverständlich sagte: „Laß uns gehen, dort tritt mein böser Geist, mein Todfeind durch die Thür — ich kann mit ihm nicht eine Luft athmen.“

Eugen sah neugierig hin und machte eine Bewegung des Erschauens.

„Bleibe sitzen Freund!“ flüsterte er, „den Burschen muß ich kennen.“

Der Eingetretene war ein lang aufgeschossener hagerer junger Mann von 25 Jahren, mit einem blassen, verlebten Gesichte, grauen Augen, die matt durch Lognon schauten und einem dreisten übermüthigen Wesen.

„Dskar Rath!“ fuhr Eugen rasch fort: „er ist es, mein lebenswürdiger Vetter aus Hamburg.“

„Dein Vetter, von dem Du mir vorhin erzähltest?“ fuhr Richard auf.

„Derselbe — oder nennt dieser Mensch sich anders?“

„Er heißt Dskar Rath, Associe der Firma Friedrich Rath & Comp. in Hamburg.“

Der Firma meines Onkels, welche schon vom Großvater vererbt worden,“ nickte Eugen, den langen Gentleman, der sich am andern Ende des Lokals mit einigen Herren geräuschvoll unterhielt, nicht aus den Augen lassend.

„Ach, das ist eine tragische Geschichte,“ seufzte dieser, „komm Eugen, laß uns heimkehren, das Wetter ist wohl ein wenig besser, daheim erzählt es sich leichter, als hier.“

„Ist mein Vetter hier augenblicklich zum Besuch?“ fragte der Amerikaner leise.

„Er will sich die Braut holen — und —“

„Nun, und?“ wiederholte Eugen, als jener stockte.

„Und die Gewißheit meines Bankrotts.“

„Ah — Deine frühere Braut also?“

Richard nickte. Sein Antlitz war leichenblass.

„Wie nennt sie sich?“ fragte Eugen weiter.

„Agathe Walbach!“

„Walbach? Ihr Vater ist Großhändler in hiesiger Stadt?“

„Ja! Woher weißt Du das?“

„Ah, das trifft sich ja superbe!“ sprach Eugen, seine Brieftasche hervorziehend und darin suchend.

„Hier, Freund Richard Volker, an wen lautet diese Adresse?“

Er reichte ihm einen Brief ein.

„An Herrn Anton Walbach — das ist Agathens Vater,“ flüsterte Richard erstaunt; „so bist Du ihm empfohlen?“

„Wie man es nehmen will,“ lächelte Eugen, den Brief wieder in sein Portefeuille legend; „ich lernte Walbachs Bruder in Amerika kennen. Als Landsmann nahm er sich meiner an und half mir ein wenig durch Rath und That die Wege ebnen, wenn die Dornen sich zu sehr anhäufeten; er war mir ein Vater, der gute Christian Walbach, und gab mir schließlich, als

ich durchaus das alte närrische deutsche Heimweh befriedigen mußte, diesen Empfehlungsbrief an seinen Bruder mit. Die Geschichte ist eigentlich komisch,“ lachte er plötzlich laut auf, „Christian schmiedet drüben schon allerhand Pläne und Geschichten und zählt die Stunden, bis ich eintreffe mit meiner jungen Frau.“

„Eugen!“ rief Richard erschreckt, „Du willst Dich um Agathe bewerben?“

„Wer sagt das, Du närrischer Kerl? Du warst es Dir denn nicht lieber, wenn ich heimführte, als wenn der lange Egoist dort hinwegföchte und das arme Mädchen für das ganze Leben unglücklich machte? Vielleicht gefalle ich ihr besser — und was das Geld anbetrifft —“

Richard schob den Stuhl geräuschvoll zurück und erhob sich heftig.

„Ich muß fort!“ sprach er mit dumpfer Stimme, indem er seinen Regenrock in fliegender Hast aufsetzte, wenn Du noch kommen willst, genire Dich ja nicht.“

„Wüßte nicht, was mich hier noch zurückhalten könnte,“ versetzte Eugen, sich gleichmüthig eine Zigarre anzündend; „so eile doch morgen mehr Freund Ungebild,“ setzte er lachend hinzu, ebenfalls seinen Regenmantel überwerfend, „kommen noch früh genug dahin.“

Als sie an der Gruppe, in welcher der lange Gentleman das laute Wort führte, vorüber

schauen der St... gewä... m... malerij... Ein... breite C... Westend... Dies i... ihr lieg... die Hot... das Nat... ordentl... Front... dem Ge... haus, o... befindet... nur hier... haus au... Strafe... Bände d... von Ber... haus mi... ziemlich... rich Rid... raum bi... Jahren... ren von... bere, für... reden! ... den, wi... während... Exepter... Nebe... links ein... durch d... bindung... häuser n... auf dem... ernen i... bar. Zu... welchem... oder der... Art, mi... Duniten... Kesselfä... Der... von dess... Viertel... führen n... ein. Mit... daß das... ans Holz... allgemein... anseher... moosigen... bau ist... alle ach... ziemlich... oben mit... Dach ab... (evangelij... Gottesdien... Neben... die größte... Stein erw... sehene, g... neben der... schritten... Mann! ... und lade... meinem H... Tag wer... sich einig... Tage geg... errott ang... Richa... Augen u... weisen Sp... zur rech... einem gle... Rath stre... „Ich... Mann, ... tage unse... unerer Z... zuletzt lach... Das... Thür zur... Freunden... „Wer... mann ha... frechen B... „Mein... haben ihn... hier gefeh... „So v...

mende Luft rein und trocken sein. Feuchte, duntige, verdorbene Luft ist sehr schwer zu erwärmen. Versehen wir uns nun einmal in die oft beschränkten, niedrigen Wohnungen des Arbeiterlandes. Eine zahlreiche Familie wohnt darin und zehrt fortwährend an der vorhandenen Quantität der Lebens- oder Feuerluft, des Sauerstoffs, der in der gesammten Luftmenge nur zu 1/2 vorhanden ist. Wie bald ist die Lebensluft aufgezehrt und dafür eine unbrauchbare, dunstige Luft vorhanden! Wieviel häusliche Geschäfte werden in den Wohnstuben vollzogen, die gar nicht dahin gehören! Wieviel Wäsche wird in Wohnstuben gewaschen, getrocknet; wieviel übelduftige Kleidungsstücke zc. kommen oft bei Landleuten, bei Gutsbesitzern in die jetzt ziemlich allgemein von dem ehemaligen großen Wohnstuben abgetrennten kleinen Küchen, welche aber als Wohnstube benutzt werden und zur Verrichtung einer Masse häuslicher Geschäfte und zum Aufbewahren einer Menge Dinge dienen.

Kein Wunder, daß das Feuer im Ofen nicht mehr brennen will; daß besonders kleine Kinder kränklich sind und dahin siechen. Es fehlt ja das Hauptbedürfnis: reine, frische Lebensluft. Kein Wunder, daß solche Stuben nicht mehr zu erwärmen sind, denn feuchte Luft läßt sich schwer erwärmen. Aus dem fortwährenden Abschließen der Wohnstuben von der reinen trockenen Luft erklären sich vielfach auch die nassen Stubenwände. Die Luft kann die Feuchtigkeit nicht auffangen. Man öffne daher wenigstens des Vormittags, während die Stuben gereinigt werden, und gegen Abend hin und wieder ein Fenster mindestens 20—30 Minuten, damit die verdorbene, feuchte, ungesunde Luft aus- und reine, gesunde, frische Luft ins Zimmer einströmen kann, und man wird sofort erfahren, wie das Feuer im Ofen lustiger flammt, bei weniger Feuerung eine angenehme Wärme sich verbreitet, Belegtheit des Kopfes zc. schwindet, der Gesundheitszustand gefördert wird.

Ein zweiter großer Fehler wird aber auch insofern begangen, als in sehr, sehr vielen Haushaltungen zu viel gefeuert wird, d. h. es werden in den Wohnzimmern mehr Wärmegrade erzeugt, als nöthig sind. Die Normalwärme eines Wohnzimmers darf 15, höchstens 16 Grad Reaumur nicht übersteigen. Zur Messung braucht man allerdings ein Thermometer, schon für 80 Pf. käuflich. Es ist im Grunde genommen ein ganz unentbehrliches Hausgeräth, gehört streng genommen zum täglichen Brode und sollte in keiner Haushaltung fehlen. Jede Mutter, welche ihren Säugling haben, sollte die Wärme des Badewassers, 27 bis 28 Grad, darnach bestimmen und manche Krankheit würde verhütet sein. Viele benutzen das Thermometer bloß zum Bestimmen der Sommerhitze und der Kälte im Winter. Aber gerade in die Stube und ins Krankenzimmer gehört es und ist gewöhnlich an der dem Ofen gegenüber stehenden Wand aufzuhängen. Wir haben vor einiger Zeit in einer berühmten öffentlichen Anstalt eine uns als sehr wesentlich erscheinende Verbesserung an den gewöhnlichen Thermometern — Holzbretchen mit Röhre — gefunden. Die Rückseite war beim Hantel mit einem und bei der Kugel mit zwei je 1 Centimeter hohen Holzklöpfchen versehen, so daß die kälte Luft der Wand weniger auf die wahre Bestimmung der Wärmegrade einwirken konnte.

„Die richtige Lösung!“ versetzte Müller, zündete die Zigarre an und verließ das Lokal. „Hm, der weiß mehr als wir ahnen!“ meinte der Assessor nachdenkend. „Sein Vetter ist der langjährige Prokurist der Firma Walbach.“ (Fortsetzung folgt).

Truer.

Slanker as een Dannenboom, As ein Nos' so rod, Söter as een Honnigbloom Un so tru un good, Un so schelmisch is de Deern, De id heff so geern.

Stiller as een Dannenboom, Bitter as een Bill', Sölyt mien Deern een langen Droom, De nich wiefen will; Schöner as en Nos' so rod Is se noch in'n Dob.

Düftrer as een Dannenboom Ligt de Welt döer mi, Braf'ner, als en knidte Bloom, Wär mien Hart noch nie. Nos' un Billen hängt vull Dau Un mien Dog dortau.

femittischer Race, Namens Storch, ins Leben gerufen. Diese Störche waren zwar Meister im Klappern, fanden indeß mit ihrer Muttersprache auf dem Fusse der bittersten Feindschaft und verübten ein Deutsch, das seines wunderbaren Satzbaues, seiner eigenartigen Orthographie und seines tollen Inhaltes wegen als ein Unicum gelten konnte. Die Bürger von Friedrichsburg verwahrten sich aber öffentlich gegen das geistige Produkt des Storchpaares und so ging die Zeitung schnell unter und trat in englischem Gewande wieder ins Leben. Eine englische Zeitung in einer ganz deutschen Kolonie war eine Anomalie. Es währte denn auch nicht lange, so ging das Blatt in die Hände eines sähigen Deutschen über, dem es noch heute gehört.

Standesamts-Nachrichten von Ahrensburg.

Monat Dezember 1880.

Geburten:

- Am 4. Tochter dem Arbeiter Hans Peter Hinrich Schilling in Neilsdorf.
4. Sohn dem Bahnwärter Franz Joh. Friedrich Koops in Ahrensburg.
13. Tochter dem Arbeiter Christ. Aug. Joh. Schlüter in Wulfsdorf.
15. ein uneheliches Kind männlichen Geschlechts in Wulfsdorf.
18. ein uneheliches Kind männlichen Geschlechts in Neilsdorf.
27. Sohn dem Arbeiter Ludwig Ernst Wilh. Boller in Ahrensburg.

Aufgebote:

Jürgen Butenjöhnn mit Catharina Maria Margaretha Samman.

Sterbefälle:

- Am 3. Anna Amanda Cathr. Blindmann in Ahrensburg, 1 Jahr 187 Tage.
6. ein todtgeborenes Kind dem Arbeiter Joach. Hinr. Bartels in Weimoor.
13. Hans Friedrich Hamm in Ahrensburg, 42 Jahre 240 Tage.
17. Hinrich August Carl Reemöller in Büningstedt, 3 Jahre 52 Tage.
26. Catharina Dorothea Schneider, Gut Holsbüttel, 68 Jahre 334 Tage.
26. todtgeborenes Kind dem Stellmacher Friedr. Hinr. Voss in Holsbüttel.
28. Johann Hinrich Diebrich Spiering in Fleischgaffel, 62 Jahre 294 Tage.
31. Jochim Hinrich Timmermann in Büningstedt, 74 Jahre 273 Tage.

Haus- und Landwirthschaftliches.

Stubenluft und Wärme. Wieder einmal ist der rauhe Winter gekommen. Kurz und trübe sind die Tage, lang die Nächte und fast Männiglich ist den größten Theil des Tages an die Stuben gefesselt. Ununterbrochen rauchen die Schornsteine und bezeugen, daß die Winter vorräthe an Holz und Kohlen gehörig angegriffen werden und oft genug seufzt der Hausvater: Schon wieder sind die Kohlen zu Ende und bei der reichlichen Feuerung muß man noch oft genug in der Stube frieren. Wundern wir uns nicht darüber, denn es ist That-sache, daß häufig genug ganz verkehrt gefeuert wird. Auch bei weniger Verbrauch von Feuerungsmaterial kann man in einer angenehmen warmen Stube sitzen, nur muß die zu erwartende Luft rein und trocken sein.

„Er fürchtet, wider Willen wortbrüchig zu werden,“ lachte ein anderer; „das wird ein amüsantes Wettkennen nach dem Polsterabend werden, dieser Amerikaner sieht mir ganz danach aus, sein Wort zu halten.“

„Hm, die arme Agathe Walbach sollte mir in der That auch leid thun, wenn diese Hopsenfange den Sieg davon trüge; sie und Richard Volker haben sich von den Kinderschuhen an geliebt und auch für einander bestimmt gewesen. Der reiche Walbach sollte sich schämen, sein Kind so offenbar dem Meißbietenden zu verschachern; seitdem Volkers Kompagnon verschwunden ist, hat er sein Wort zurückgezogen und es diesem Nath verpfändet.“

Ein junger Mann, der etwas seitwärts in einer Ecke saß, lächelte still vor sich hin bei der Unterhaltung.

„Nun Müller!“ rief ihm ein Anderer zu, „Sie spielen in ihrer Ecke den Einsamen und lächeln wie ein rechter Mephisto — was haben Sie denn nur?“

„Nichts, mein Vetter!“ versetzte dieser ruhig, „ich will Spnen ein Räthsel aufgeben, eine Preisfrage, meine Herren! Wird Jemand ein kostbares Juwel einem Bettler hinterversen, wenn dieses noch dazu sein letztes Hab und Gut ist.“

„Die Preisfrage ist leicht genug,“ lachte der Assessor, was ist des Pudels Kern dabei?,

Leider ist Friedrichsburg in kirchlicher Beziehung so verfahren, wie es eine amerikanische Stadt nur immer sein kann. Da ist zuerst eine Gemeinde der reformirten Kirche, dann eine Methodistengemeinde, eine Baptistengemeinde u. s. w. und jede hat ihre Kirche und läßt sich schweres Geld für den Unterhalt derselben und für die Besoldung des Pfarrers abzapfen.

Glücklicherweise arbeiten die Freischulen dem Seltenwesen der Stadt wader entgegen. Die erste Freischule Friedrichsburgs wurde im Jahre 1854 von dem Schreiber dieser Zeilen ins Leben gerufen. Es war damals wohl die einzige Freischule, welche in ganz Texas bestand. Jetzt giebt es mehrere Freischulen mit tüchtigen Lehrern, in denen Unterricht in englischer und deutscher Sprache erteilt wird. Auch besteht in Friedrichsburg eine sogenannte Akademie, die sich zwar der Protektion der Methodistengemeinde erfreut, sich indeß rühmt, von jedem sektionellen Religionsunterricht abzusehen. Wie weit dies durchgeführt wird, ist bis jetzt nicht zur Kenntniß des Publikums gekommen. Die Akademie verspricht, ihren Zöglingen einen gründlichen Unterricht in den höheren Lehrgegenständen erteilen zu wollen. Das beste Hotel der Stadt ist das Hotel Nimitz. Es spielt im gesellschaftlichen Leben Friedrichsburgs dieselbe Rolle, wie die Kasino-gebäude in anderen Städten. Alle geselligen Vergnügungen finden im Nimitz Hotel statt, und am Sonntag ist hier der Sammelplatz der ganzen männlichen Bevölkerung der Stadt.

Natürlich hat Friedrichsburg auch seinen Gesangverein und Turnverein. Ersterer gehört dem tezanischen Sängerbunde an. Im Jahre 1859 wurde das sechste Bundesjüngersfest in Friedrichsburg gefeiert.

Der größte Theil der Bevölkerung der Stadt besteht aus Handwerkern, Kaufleuten und kleinen Landwirthen. Letztere besitzen in der Nähe der Stadt ein kleines Feld, das sie eigenhändig bestellen. Sie halten dazu einige Stück Vieh, Kühe, Schweine und Geflügel. Das Handwerk ist reich vertreten. Es mangelt nicht an Schneidern, Schustern, Tischlern, Zimmerleuten, Schmieden, Schlossern, Blechschmieden, Drechsleren, Sattlern, Gold- und Silbergeschmieden, Uhrmachern, Barbieren zc. Die heimische Industrie wird von den Kolonisten auf das Eifrigste unterstützt.

Geschäftskäufer hat Friedrichsburg in großer Menge aufzuweisen. Ein Areal von Hunderten von Meilen ist dieser Stadt tributpflichtig; sie hat ihren Handel nach allen Richtungen hin erstreckt und infolge dessen erfreut sie sich eines stetigen, regen Verkehrs. Der Haupthandels-tag ist der Sonnabend und an diesem Tage drängen sich die Menschen und Fuhrwerke in den breiten Straßen.

Friedrichsburg besitzt 3 Mahlmühlen, welche den im County und in den Nachbar-Countys gezogenen Weizen in Mehl umwandeln. Jede dieser Mühlen wird durch Dampf getrieben. Ferner sind drei Baumwollen-Reinigungsmaschinen in der Stadt. Auch eine Bierbrauerei ist dort, die ein ganz trinkbares Bier liefert. Trogden wird Bier aus St. Louis in großer Menge importirt.

Eine deutsche Zeitung, das „Friedrichsburger Wochenblatt“, versorgt die Kolonisten mit geistiger Nahrung. Diese Zeitung, so jung sie noch ist, hat doch schon merkwürdige Schicksale erlebt. Sie wurde von einem Bruderpaar

hingu, „ist es ein steinreicher Amerikaner, der sein Geld nirgends anbringen kann.“

„Hm, der liebe Richard wird es schon gebrauchen können, soll sehr schlecht mit ihm stehen.“

„Wundert mich im Grunde,“ meinte der Assessor. „Volker ist solide und vorsichtig genug.“

„Der Kompagnon hat ihn hereingezogen,“ sprach ein Dritter; „mochte ihn nie leiden, diesen vornehmen Musje Ramm oder Herr v. Ramm, wie er sich nannte. Man sagt, er soll bedeutende Summen mitgenommen und so den armen Volker ruiniert haben. Nun, es sollte mich freuen, wenn dieser fremde Amerikaner Geld genug hätte, ihn herauszureißen und vor dem Bankerott zu behüten.“

„Ei, das wird so kommen. Ihr höret doch alle, was er laut genug sagte?“

„Renommisterei!“ rief Oskar Nath, welcher bislang geschwiegen und starr vor sich hingeblickt hatte, als suche er in seinem Gedächtniß; „ein Schuft will ich sein, wenn ich dieses braune Mulattengesicht nicht schon irgendwo gesehen.“

Er stampfte zornig mit dem Fuße und schleuderte seine Zigarre von sich, dann rief er den Kellner zapfte und ging.

„Herr Oskar Nath ärgert sich,“ sprach der Assessor gleichmüthig.

schau über die Laubfläche hinaus. Die Lage der Stadt ist eine romantisch schöne; von welcher Seite man sie auch beschauen mag, sie gewährt mit ihrer Einrahmung von dunklen Wäldern und schneeigen Bergkuppen, stets einen malerischen Anblick.

Eine große, fast zwei Meilen lange, sehr breite Straße zieht sich vom Ostende bis zum Westen der Stadt in grader Linie hindurch. Dies ist die Haupt- und Verkehrsstraße; in ihr liegen die Geschäftslotale, die Trinksalons, die Hotels, die Apotheken, das Postamt und das Rathhaus. Sie durchschneidet den außerordentlich großen Marktplatz, auf dem sich die Front gegen die Straße, daß Rathhaus mit dem Gefängniß, und dem gegenüber das Schulhaus, oder wenigstens eines der Schulhäuser, befindet. Die meisten Häuser, ein- und zweistöckig, sind aus solidem Kalkstein errichtet; nur hier und da findet man noch ein Blockhaus aus alter Zeit. Nämlich am Ostende der Straße liegt das halb zerfallende, erste Gebäude der Stadt, das Hauptquartier des Mainzer Vereins, ein sogenanntes doppeltes Blockhaus mit einem breiten Durchgang und zwei ziemlich geräumigen Zimmern. Daran schließen sich Küche und Stallungen, einen großen Hofraum bildend. Hier hausten in den traurigen Jahren 1846 bis 1849 die Kolonial-Direktoren von Coll und Schubert. Wie manche sonderbare Geschichte würde zum Vorschein kommen, könnten die Wände des alten Gebäudes reden! Wie manche Orgie ist da gefeiert worden, wie ist der Champagner dort gekostet, während draußen Tod und Verderben das Szepter führten.

Neben der Hauptstraße laufen rechts und links ein Paar Nebenstraßen einher, welche durch Querstraßen mit der ersteren in Verbindung stehen. Hier steht man fast nur Blockhäuser mit und ohne Gallerien. Letztere befinden sich auf dem diese Landstraßen sich befinden, ist uneben und zerrißten und nur theilweise fahrbar. Zu jedem Hause gehört ein Garten, in welchem Blumen und Gemüse gezogen werden, oder der mit Fruchtbäumen der verschiedensten Art, mit Pflirsich, Aprikosen, Nektarinen, Quitten-, Mandel-, Pflaumen-, Birnen- und Apfelbäumen bestanden ist.

Der Marktplatz ist ein großes Quadrat, von dessen vier Seiten jede ungefähr ein Viertelmeile lang ist. Außer der Hauptstraße führen noch sechs andere Straßen in ihn hinein. Mitten auf dem Marktplatz und zwar so, daß das Ostende vom Westende der Hauptstraße dadurch getrennt wird, steht die ganz aus Holz errichtete, alte protestantische Kirche, allgemein die Kaffeemühle genannt, weil ihre äußere Erscheinung viel mit dem einer altmodischen Kaffeemühle gemein hat. Der Unterbau ist ein regelmäßiges Achteck, ungefähr fünfzehn Fuß hoch. Auf dem Dach, das von allen acht Seiten dem Mittelpunkt des Achtecks ziemlich steil zuläuft, erhebt sich ein kleiner, vielseitig zehn Fuß hoher Glockenthurm, der oben mit einem spitzen, ein Kreuz tragenden Dach abschließt. Hier hält die protestantische (evangelische) Gemeinde ihren regelmäßigen Gottesdienst.

Neben dieser Gemeinde ist die katholische die größte. Sie besitzt eine schöne, aus solidem Stein errichtete und mit einem Thurm versehene, geräumige Kirche. Das Pfarrhaus steht neben der Kirche.

schritten, rief dieser lachend: „Ein Wort, ein Mann! Ich mache am Neujahrstags Hochzeit und lade Euch Alle sammt und sonders zu meinem Polsterabend ein, das soll ein lustiger Tag werden, am lustigsten freilich erst, wenn sich einige verschmähete Nebenbuhler an diesem Tage gegenseitig todttschöffen oder ihren Bankerott anzeigen.“

Richard machte Miene, sich mit blizenden Augen und todtblassem Gesicht auf den boshaften Sprecher zu werfen als Eagen ihn noch zur rechten Zeit am Urine festhielt, und mit einem gleichgültigen Blick seinen Vetter Oskar Nath streifend, laut sprach:

„Ich sage Dir Richard! ein Wort, ein Mann, wir beide feiern am Neujahrstage unsere Hochzeit und eröffnen eine Filiale unserer Fabrik auch am hiesigen Plage — wer zuletzt lacht, lacht am besten!“

Das Letzte tönte noch aus der geöffneten Thür zurück, welche sich jetzt hinter den beiden Freunden schloß.

„Wer war das?“ fragte der lange Gentleman hastig; kennt Jemand von Euch den frechen Burschen?“

„Nein!“ tönte es einstimmig zurück, „wir haben ihn erst seit Kurzem mit Richard Volker gesehen, sie scheinen sehr intim zu sein.“

„So viel ich weiß,“ setzte ein junger Assessor

Partial text on the left edge of the page, mostly cut off.

Öffentliche Versteigerung.
 Am Donnerstag, 6. Januar k. J.,
 Nachmittags 2 Uhr,
 werde ich vor dem Hause des Herrn Wirths
Weller zu Goisbüttel
 3 Pferde (1 fünfjährige braune Stute),
 4 Kühe,
 2 Starke
 und diverses Anderes
 öffentlich meistbietend gegen sofortige Baar-
 zahlung versteigern. [3]
Diese Auktion geht nicht zurück.
 Ahrensburg, den 31. December 1880.
Bauck,
 Gerichtsvollzieher.

Holzverkauf
 in der königlichen Oberförsterei
Tremsbüttel.

Am Sonnabend, den 8. Januar 1881,
 von Vormittags 10 1/2 Uhr ab,
 sollen im Hause des Gemeindevorstehers Frank
 zu Mohlsbagen öffentlich und meistbietend ver-
 steigert werden:

Aus dem Schutzbezirk Sattensfelde,
 Gehege Helledahl:

- 41 Stück Eichen-Nußholz zu 68,17 Festm.,
 107 Nm. dito Kloben und 13 Nm. dito
 Knüppel.
- 2 Stück Buchen-Nußholz zu 1,96 Festm. und
 276 Nm. dito Kloben.

Gehege Holzkoppel:

- 1 Stück Eichen-Nußholz zu 2,56 Festm. und
 5 Nm. dito Kloben.
- 3 Stück Buchen-Nußholz zu 2,34 Festm.,
 255 Nm. dito Kloben und 20 Nm. dito
 Knüppel.

Ferner
 sollen die noch unbezahlten Holzquantitäten von
 den Holzversteigerungen den 14. Februar und
 17. März gemäß Nr. 4 der allgemeinen Holz-
 versteigerungsbedingungen, auf Gefahr und
 Kosten des betreffenden Käufers und zwar gegen
 sofortige Bezahlung des Steigerpreises im Ter-
 min, zum öffentlichen Verkauf gestellt werden,
 nämlich:

Mohlsbager Holzoppel,
 District 22 b:

5 Nm. Buchen-Nuß II, G.

Helledahl, District 24 a:

8 Nm. Eichen-Kloben und 4 Nm. dito Knüppel.
 Wegen Beschädigung der Hölzer wollen Kauf-
 liebhaber sich an den betreffenden Schutzbe-
 amten wenden. [1]

Tremsbüttel, den 30. December 1880.

Der königliche Oberförster
Hennings.



Deutscher Reichsbote.

Kalender für Stadt und Land auf das Jahr 1881.
 Mit zwei Gratisprämien in brillantem
 Udrud:

Doktor Martin Luther.
 Großer Porträtkopf nach Lucas Kranach
 und

Schneewittchen bei den sieben
 Zwergen.

Als Fortsetzung der „Galerie schönster
 Volksmärchen“.

Preis 40 Pfennig.

Verlag von Weyhagen & Klasing in Bielefeld
 und Leipzig. [551]

Vorrätig bei **C. Ziese** in Ahrensburg.

In der vorigen Woche ist im Geschäftslokale
 des Unterzeichneten ein Regenschirm stehen
 geblieben. Der Eigentümer desselben wird
 erlucht, ihn gefl. abzuholen.

Ahrensburg, den 2. Januar 1881.

E. Ziese.

Vom 1. Januar 1881 an erscheint das Unterhaltungsblatt der
Illustrirten Frauen-Zeitung

alle vierzehn Tage in zwei Doppelbogen (sechzehn Seiten) ihres großen Folio-Formates. Diese
 bedeutende Vermehrung erfolgt, ohne daß der Preis 2 Mark 50 Pfennig das Vierteljahr
 (das Modenblatt sammt Schnittmustern und die farbigen Modenbilder eingeschlossen), irgend-
 wie erhöht würde.

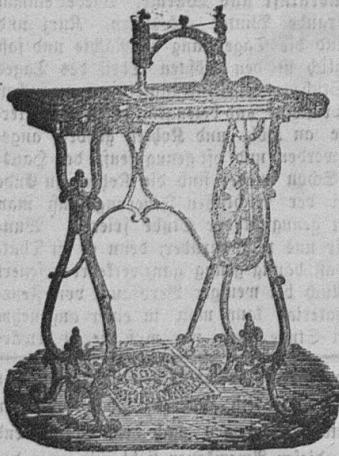
Der neue Jahrgang wird an Novellen unter Anderem enthalten:
 Viola. Von Hans Arnold. — Baldine. Von Karl Edmund Eder. — Am
 Bosphorus. Von D. Ernst. — Adelsma. Von Julius Grosse. — Die Prinzessin
 von Portugal. Von Alfred Meißner. — Die Dogaresse. Von Carl Marquard
 Sauer. — Der Schakart. Von Ernst Wichert. — Klein Glück das beste. Von
 Paul Victor Wichmann. — Eros, der Herrscher. Von Ludwig Ziemssen.

Obwohl das Unterhaltungsblatt der „Illustrirten Frauen-Zeitung“ nur alle vierzehn Tage
 erscheint, bringt dasselbe bei seinem nunmehrigen Umfange von jährlich 48 Doppelbogen größten
 Folio-Formates an Erzählungskraft soviel, wie fast neun Romanbände, — an Feuilleton-Artikeln
 und in den Rubriken Verschiedenes, Frauen-Gedenktage, Aus der Frauenwelt, Die Mode, Wirth-
 schaftliches, Briefmappe weiterhin fast soviel, wie fast zehn Romanbände, so daß — das Moden-
 blatt und die farbigen Modenbilder abgerechnet, — die Zeitung weniger kostet, als das Lesegeld
 in der Leihbibliothek für die gleiche Anzahl von Bänden beträgt. Dabei sind die jährlich über
 150 Illustrationen (nicht selten zeitengroße Holzschnitte), die zu dem Besten zählen, was auf
 diesem Gebiete geleistet wird, gar nicht mitgerechnet.

Die Ausgabe mit allen Kupfern (4 Mark 25 Pf. das Vierteljahr) enthält vom 1. Januar
 1881 an, außer dem Modenblatt sammt Schnittmustern und dem Unterhaltungsblatt,
 jährlich 36 farbige Modenbilder,
 „ 12 „ Kostümbilder,
 „ 12 „ Kinderbilder.

Probehefte liegen in allen Buchhandlungen zur Ansicht aus, sind auch direkt von der Ex-
 pedition, Berlin, W., Potsdamer Straße 38, gegen Einsendung von 50 Pfennigen zu erhalten.
 Bestellungen werden jederzeit angenommen in allen Buchhandlungen und Postanstalten, in
 Ahrensburg **C. Ziese's** Buchhandlung. [8]

E. Ziese's Buchdruckerei,
 Ahrensburg,
 empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Buchdruck-Arbeiten, als:
 Adress-, Einladungs- und Visitenkarten, Brief-Papier und
 Couverts mit Namen;
 Programme, Preis-Courante, Rechnungsformulare, Circulare,
 Bekanntmachungen, Anschlagzettel;
 Frachtbriefe, Statuten, Formulare aller Art,
 Werke, Brochüren etc.,
 in eleganter und sauberer Ausführung zu billigen Preisen.



Pfeiffer & Schmidt
 HAMBURG,
 Neustädter Neustraße 1b. Ecke Neust. Fuhrrentwiete.

Fabrik und Lager von
Nähmaschinen aller Systeme
 in prima Waare und unter strengster Garantie.

Reparaturen von Nähmaschinen
 gestützt auf eine 22jähr. Erfahrung, werden aufs
 Gewissenhafteste prompt und billig ausgeführt.

Musterlager und Annahme von Reparaturen bei
 Herrn Guido Schmidt, Ahrensburg am Weinberg.
 Gebrauchte Nähmaschinen
 werden als Zahlung angenommen. [516]

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
 Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Dr. Meyns Landw. Taschenbuch für 1881,
 Preis 1,80 Mk.

1. Nachtrag zu Kühl, Wegegesesgebung für
 Schleswig-Holstein, Preis 0,80 Mk.
 vorrätig in **C. Ziese's** Buchhandlung in
 Ahrensburg.

Georg. Technikum Buxtehude
 (b. Hamburg) Saugwerk-, Mühlen-, und
 Maschinenbau-, Elektr., Maler- u. Archi-
 tecturkurse, Wiss. Meister u. Dipl.-Prüf-
 Programme gratis d. b. Dir. Hüttenkötter.

Technik. Anstalt. d. Technikum Buxtehude
 b. Hamburg. g. erb. Hüttenk. b. Dir. Hüttenkötter.

Die **Internationale Gummifabrik** [335]

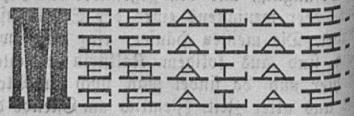
Berlin SW., Alexandrinen-Straße 116, 117
 empfiehlt und verfertigt ein gros & en détail
 alle existirenden Gummiartikel, sowie techni-
 sche und chirurgische Specialitäten, Wund-
 und Augenschwämme.

Preis-Courant gratis.

Formulare

Zahlungsbefehlen,
 Schulverschreibungen, Obligationen,
 Pfändungsbefehlen,
 Schulverjämnißlisten,
 Terminsvorladungen für Schieds-
 männer,

empfiehlt
 Ahrensburg. **C. Ziese.**



Neuer überaus fesselnder Roman aus
 der Feder eines hervorragenden Ge-
 lehrten, beginnt mit Neujahr im

Deutschen Familienblatt

Illustrirte Wochenschrift.

Redigirt von Julius Cohnmeyer.

ferner von: Levin Schücking,

Das Fräulein von Thored.

Preis vierteljährlich nur Mk. 1,60

oder in Heften zu 30 oder 50 Pf.

Eine Probe-Nummer oder -Heft ist durch
 alle Buchhandlungen, sowie auch direkt von
 der Verlagshandlung J. S. Schorer in Berlin,
 W., Säkowstraße 6, gratis zu beziehen.
 Man abonnirt in allen Buchhand-
 lungen und Postämtern. [4]

Soeben ist erschienen und in **C. Ziese's**
 Buchhandlung zu haben

Köstliche Perlen des Gebets

für die häusliche Andacht

eines wahren Christen.

Herausgegeben

von einem Verein echter Gottesmänner

Mit Stahlstich.

Vierte Auflage.

Gebunden in englischer Leinwand mit Rücken-
 goldung.

Preis 1 Mark 20 Pf.

Es darf mit Recht obiges als eine Perle
 unter den Gebetbüchern genannt werden; denn
 wenn irgend eines empfohlen zu werden ver-
 dient, so ist es dies. Dasselbe fand deshalb
 auch so allgemein günstige Aufnahme, daß es
 in kurzer Zeit 3 Auflagen hiervon vergriffen
 wurden. [5]

Große
Silber-Lotterie
 zu Hamburg.

Ziehung am 1. Februar 1881.

1 Hauptgewinn im Werthe von 15,000 Mk.

1 do. do. 10,000 "

1 do. do. 5,000 "

1 do. do. 2,500 "

1 do. do. 2,000 "

Ferner: 1995 Gewinne, bestehend aus
 9000 Luxus- und Gebrauchsgegenständen
 sämtlich aus Silber, Feingehalt 750-800/1000
 im Werthe von zusammen 85,500 Mark
 Zusammen Zweitausend Gewinne
 im Gesamtwerte von 120,000 Mark
 Der Verkauf der Loose ist dem Bankhause
A. Molling in Berlin,
 Friedrich-Straße 180,
 übertragen.

Loose à 3 Mark sind bei **C. Ziese**
 Ahrensburg zu haben. [516]

für Damen.

Nähisch-Schneeren-Garnitur

aus Solinger-Silberstahl
 (Silbersteele),

enthaltend: Zuschneide-, Nagel-, Stich-,
 Knopflochscheere mit Stellschraube und
 hochfeines Trennmesser in brillantem
 Carton

für nur 5 Mark.

Dauerhaft und unverwundlich bei
 fleißigstem Gebrauch. Garantie der Vor-
 züglichkeit durch Rücknahme im nicht
 convenienten Falle.

Wilhelm Heuser in Köln,
 Zabellenstraße 7.